

Antisemitische Symbole in Kunstobjekten

(Anti-)Kapitalistische Kontexte und gesellschaftliche Wirkungen



Symposium 2024

Veranstalter

Forum Kunst und Markt in Kooperation mit dem Fachgebiet für Digitale
Provenienzforschung der TU Berlin und der
Professur für Kunstpädagogik der HFBK Hamburg

Datum

5.-6. Dezember 2024

Ort

TU Berlin, [Hybrid Lab in der Villa Bell](#) / Online
Marchstraße 8, 10587 Berlin

Antisemitische Symbole in Kunstobjekten: (Anti-)Kapitalistische Kontexte und gesellschaftliche Wirkungen

Symposium am 5. und 6. Dezember 2024

Technische Universität Berlin, Hybrid Lab in der Villa Bell / Online

Das Symposium fragt nach Manifestationen antisemitischer Weltbilder vor dem Hintergrund einer Auseinandersetzung mit Kunstwerken: Denn aus einer bildhistorischen und bildkritischen Perspektive stellen sich Fragen nach der magischen, manipulativen Macht, die Bildern in ihren Wirkungen zuerkannt wurde und wird und die ihren Ausdruck in theologischen, kulturellen oder politischen Bilderstürmen und -kämpfen bis in die Gegenwart findet. Vor diesem Hintergrund widmet sich das Symposium Antisemitismus als visuellem Code: In den Blick genommen werden Wirkungszusammenhänge, in denen Antisemitismus in all seinen Ausformungen – teils plakativ, teils subversiv – mit Bildmitteln operiert, um Jüd:innen auszugrenzen bzw. als unterlegen, schwach und aggressiv, und zugleich bedrohlich, überlegen, hinterhältig, ausbeuterisch, Netzwerke spinnend, kriegerisch, dekadent und kapitalistisch nach der Weltherrschaft trachtend zu diffamieren.

Ziel unseres Symposiums ist es daher, Wissenschaftler:innen, Kurator:innen, Künstler:innen und Pädagog:innen sowie Museums- und Bildexpert:innen transdisziplinär zusammenzubringen, um das Phänomen des Antisemitismus in Kunstwerken als historische und gegenwärtige Kulturtechnik kontextuell, strukturell, qualitativ und quantitativ zu erforschen und zugleich für dieses Phänomen der gesellschaftlichen Manipulation mit seinen demokratiegefährdenden Auswirkungen zu sensibilisieren.

**+++ BEI DIESEM SYMPOSIUM DÜRFEN SOWOHL VOR ORT ALS AUCH BEI DIGITALER ZUSCHALTUNG
WEDER LIVE-MITSCHNITTE NOCH BILDER BZW. SCREENSHOTS GEMACHT WERDEN / LIVE RECORDINGS, PHOTOS OR SCREENSHOTS MADE AT THIS SYMPOSIUM, EITHER ON SITE OR VIA
DIGITAL CONNECTION, ARE NOT PERMITTED +++**

Veranstalter

Forum Kunst und Markt in Kooperation mit dem Fachgebiet für Digitale Provenienzforschung der TU Berlin und der Professur für Kunstpädagogik der HFBK Hamburg

Konzeption

Meike Hopp, Nora Sternfeld und Dorothee Wimmer, unter Mitwirkung von Gabriele Zöllner

Mit

Peter Bell, Gabriela Benner, Nikolaus Bernau, Johanna Bork, Louisa Denker, Timo Duile, Ines Gerber, Meike Hopp, Andreas Huth, Leon Kahane, Sylvia Karges, Alexey Markin, Cristina Moraru, Anne D. Peiter, Nora Sternfeld, Julia Stolba, Elke Anna Werner, Dorothee Wimmer, Gabriele Zöllner

Ort

Technische Universität Berlin, [Hybrid Lab in der Villa Bell](#), Marchstraße 8, 10587 Berlin

TU Berlin-Zoom-Links

5. Dezember 2024: <https://tu-berlin.zoom.us/j/66733273327?pwd=IUVQymZK6P0aDrZaDxG6mrGntHNN9c1>

6. Dezember 2024: <https://tu-berlin.zoom.us/j/62373751553?pwd=SHc3mfEF59wjwxQ4Poyiss2uRvo2zv1>

Weitere Informationen

fokum.org/symposium-2024

Programm

Donnerstag, 5. Dezember 2024

Technische Universität Berlin, Hybrid Lab in der Villa Bell, Marchstraße 8, 10587 Berlin

TU Berlin-Zoom-Link: <https://tu-berlin.zoom.us/j/66733273327?pwd=IUVQymZK6P0aDrZaDxG6mrGntHNN9c1>

18:00 Begrüßung: Meike Hopp und Dorothee Wimmer, Berlin

Impuls 1: Imperialismus, Antisemitismus und Kapitalismus

Dorothee Wimmer, Berlin

Impuls 2: NS-Provenienzforschung: Der Umgang mit antisemitischen Quellen

Meike Hopp, Berlin

Impuls 3: Das Svastika-Ornament als antisemitischer Code

Nora Sternfeld und Julia Stolba, Hamburg

Anschließend Diskussion und kleiner Umtrunk

Freitag, 6. Dezember 2024

Technische Universität Berlin, Hybrid Lab in der Villa Bell, Marchstraße 8, 10587 Berlin

TU Berlin-Zoom-Link: <https://tu-berlin.zoom.us/j/62373751553?pwd=SHc3mfEF59wjwxQ4Poyiss2uRvo2zv1>

9:30 Begrüßung: Nora Sternfeld, Hamburg

SEKTION 1

Antijudaismus im Mittelalter und der frühen Neuzeit

Moderation: Andreas Huth, Bamberg

9:45 Gabriela Benner, Porto/Oxford

The usurer Jew in the Iconography of the 14th and 15th Centuries

10:15 Johanna Bork und Peter Bell, Marburg

Du sollst dir kein Bildnis machen. Christliche Fiktionen jüdischer Bildpraxis im 15. Jh.

10:45 Kaffeepause

11:00 Nikolaus Bernau, Berlin

Die „Judensau“ von Wittenberg ist keine Ausnahme. (Kirch)Gemeinden und die Debatte um antijüdische Bilder des Mittelalters

11:30 Elke Anna Werner, Mainz

Antijudaismus in der Kunst der frühen Neuzeit als kulturelles Erbe – Zu aktuellen kuratorischen Strategien

12:00 Mittagspause

SEKTION 2

Antikapitalistischer Antisemitismus

Moderation: Nora Sternfeld, Hamburg

13:30 Ines Gerber, Berlin

„Ein leuchtend schöner Menschentyp“: Agrarromantik als antisemitischer Code

14:00 Alexey Markin, Hamburg

Leo Trotzki in den Karikaturen von Victor Deni. Antisemitismus im stalinistischen Kampf gegen den Trotzkismus

14:30 **Kollektive Bildbetrachtung mit Timo Duile, Leon Kahane, Nora Sternfeld und**

Dorothee Wimmer: Taring Padis Installation „People’s Justice“ auf der documenta fifteen

15:00 Kaffeepause

SEKTION 3

Antisemitismus als visueller Code

Moderation: Meike Hopp, Berlin

15:30 Sylvia Karges, Dresden

Handlicher Antisemitismus: Antisemitische Ikonographie auf numismatischen Objekten

16:00 Louisa Denker, Köln

**Antisemitische Diffamierung des Königs und Bankiers: Lithografien und Texte in
La Caricature und *Le Charivari* (1830-1850)**

16:30 Cristina Moraru, Iași

Visual Antisemitism: The Intersection of Imagery, Capitalism, and Social Division

17:00 Kaffeepause

SEKTION 4

Antisemitismus und Kolonialismus

Moderation: Dorothee Wimmer, Berlin

13:30 Anne D. Peiter, La Réunion

**Die Tutsi als „Hamito-Semiten“. Überlegungen zum kolonialen Antisemitismus-„Export“
Richtung Ruanda**

18:00 Resümee, Fragen und Abschluss

**+++ BEI DIESEM SYMPOSIUM DÜRFEN SOWOHL VOR ORT ALS AUCH BEI DIGITALER ZUSCHALTUNG
WEDER LIVE-MITSCHNITTE NOCH BILDER BZW. SCREENSHOTS GEMACHT WERDEN / LIVE
RECORDINGS, PHOTOS OR SCREENSHOTS MADE AT THIS SYMPOSIUM, EITHER ON SITE OR VIA
DIGITAL CONNECTION, ARE NOT PERMITTED +++**

Symbole objekten

Symposium
Dezember 2024

Antisemitische Symbole in Kunstobjekten

Symposium
5.-6. Dezember 2024

Antise

IMPULSVORTRÄGE

Impuls 1: Imperialismus, Antisemitismus und Kapitalismus

Dorothee Wimmer, Berlin

Impuls 2: NS-Provenienzforschung: Der Umgang mit antisemitischen Quellen

Meike Hopp, Berlin

Impuls 3: Das Svastika-Ornament als antisemitischer Code

Nora Sternfeld und Julia Stolba, Hamburg

Impuls 1:

Imperialismus, Antisemitismus und Kapitalismus

Dorothee Wimmer, Berlin

Bilder entfalten ihre visuellen, emotionalen Wirkungen, bevor diese in Worte übersetzt werden können. Denn diese Bildmagie wirkt unbewusst und unmittelbar. Erst mit einer gleichsam hermeneutisch-reflexiven Annäherung können mit Hilfe der Sprache(n) Bilder in ihren Inhalten und Formen beschrieben, analysiert und kontextuell interpretiert werden. In dieser Suggestionskraft von Bildern liegt ihr Faszinosum, die Lust am Bild begründet. Ihre manipulative Wirkung – verstärkt durch das Phänomen, dass sie durch die bildkünstlerischen und technischen Innovationen seit dem 19. Jahrhundert zugleich zu einem immer stärkeren Massenphänomen wurden und werden – macht sie aber auch zu „gefährlichen Bildern“ (Katharina Krause): Denn sie können politische Verhältnisse stabilisieren oder destabilisieren.

Vor diesem Wissenshintergrund stellt sich die Frage, warum dann dennoch das Phänomen des Antisemitismus in Kunstwerken als historische und gegenwärtige Kulturtechnik bisher so wenig und schon gar nicht systematisch kunstwissenschaftlich untersucht worden ist? Ihm fügt sich eine zweite Frage hinzu: Warum gleicht zudem – anders als etwa in den Geschichtswissenschaften – die Erforschung der Bezüge zwischen Kunst und Kapital einem kunsthistorischen Tabu, und dies, obwohl sie manifest sind und überhaupt erst in den spezifischen volkswirtschaftlichen industiekapitalistischen Strukturen der Moderne – geprägt vom Wettstreit der Nationen und Nationalismen – die Kunstgeschichte als universitäre Disziplin und öffentliche Museen als Kunst- und Kulturrarchive und -bühnen entstanden sind? Mit diesen zwei Fragen „im Gepäck“ ist es das Ziel des Vortrages, den modernen „nationalen“ Antisemitismus, dem eine ca. 1900jährige Geschichte eines christlichen Antijudaismus mit kulturprägender Kraft bis in die Gegenwart hinein vorausging, in seinen Bezügen zum (Anti)Kapitalismus und (Anti)Imperialismus zu konturieren.

Dorothee Wimmer ist Direktorin des Forums Kunst und Markt / Centre for Art Market Studies an der Technischen Universität Berlin (fokum.org). Nach einem Studium der Kunstgeschichte, Romanistik, Geschichte und Germanistik in Freiburg i. Br., Paris und Berlin hat sie an der FU Berlin über das Menschenbild in der französischen Kunst, Literatur und Philosophie um 1960“ promoviert (“Das Verschwinden des Ichs”, Reimer 2006). Neben Stipendien und Forschungsaufenthalten u.a. am Centre Allemand d’Histoire de l’Art in Paris und am Getty Research Institute in Los Angeles war sie von 2011 bis 2017 Vorsitzende der Richard-Schöne-Gesellschaft für Museumsgeschichte e.V. (“Museen im Nationalsozialismus”, hrsg. mit Tanja Baensch u. Kristina Kratz-Kessemeier, Böhlau 2016) und Teil des deutsch-französischen Hochschullehreraustausch-Programms des DAAD in Kooperation mit der Maison des Sciences de l’Homme. Sie forscht und publiziert zu den Spannungsfeldern und Dynamiken zwischen Kunst, Politik und Ökonomie sowie zu „Rembrandt im Nationalsozialismus“.

Impuls 2:

NS-Provenienzforschung: Der Umgang mit antisemitischen Quellen

Meike Hopp, Berlin

[folgt]

Impuls 3:

Das Svastika-Ornament als antisemitischer Code

Nora Sternfeld und Julia Stolba, Hamburg

In unserem Beitrag widmen wir uns anhand des Beispiels des Svastika-Ornaments der Funktion von antisemitischen Zeichencodierungen, mit denen bereits im 19. Jahrhundert völkische Unterscheidungen vorweggenommen wurden. Denn das Svastika-Ornament ist ein ebenso offensichtliches wie kaum thematisiertes antisemitisches Gestaltungselement, das mit Mitteln einer visuellen Codierung eine Gemeinschaft phantasiert und formieren will, die sich dezidiert von Jüd:innen abgrenzt und sie bekämpft.

In zahlreichen repräsentativen Gebäuden des ausgehenden 19. Jahrhunderts finden sich Svastika-Ornamente. Um die völkische Dimension dieser spezifischen historistischen Gestaltungs-Mode zu verstehen, gehen wir mit Malcolm Quinn einer Geschichte der Deutung des Svastika-Motivs in der Archäologie und Antikenforschung des 19. Jahrhunderts nach, die eine spezifische „arische“ Lesart des Hakenkreuzes propagierte: Nach den Ausgrabungen von Heinrich Schliemann und Emile-Louis Burnouf an dem Ort, den sie für Troja hielten, setzte sich eine Lektüre des Svastika-Motivs in völkischen Kontexten durch – die in der Nazizeit als Geschichtsschreibung dargestellt wurde – nämlich, dass überall dort antike Svastikas zu finden seien, wo „Arier“ sich gegen „Semiten“ durchzusetzen gehabt hätten. Was bedeutet dies nun für den Umgang mit dieser historistischen Svastika-Ornamentik? Und warum ist so wenig darüber in den Auseinandersetzungen mit dem Historismus in Kunstgeschichtsbüchern und Museen zu finden?

Nora Sternfeld ist Professorin für Kunstpädagogik an der HFBK Hamburg. Darüber hinaus ist sie Co-Leiterin des /ecm – Masterlehrgangs für Ausstellungstheorie und -praxis an der Universität für angewandte Kunst, Gründungsmitglied von schnittpunkt. ausstellungstheorie & praxis sowie von trafo.K, Büro für Bildung, Kunst und kritische Wissensproduktion (Wien), seit 2022 ist sie Teil von INGLAM – Inglourious Art Mediators – eine Band für Lecture Performances (Hamburg) und seit 2011 von freethought, Plattform für Forschung, Bildung und Produktion (London). In diesem Zusammenhang war sie auch eine der künstlerischen Leiter:innen der Bergen Assembly 2016 und arbeitete von 2020-2022 an „Spectral Infrastructure“ – einem Forschungskontext in Kooperation mit der basis voor actuele kunst (BAK, Utrecht). Sie publiziert zu zeitgenössischer Kunst, Bildungstheorie, Ausstellungen, Geschichtspolitik und Antirassismus.

Julia Stolba ist Künstlerin und Kunsthistorikerin. Sie forscht seit April 2021 in ihrer künstlerisch-wissenschaftlichen Promotion an der HFBK Hamburg zu Gewaltgeschichten in Archiven, transgenerationaler Übertragung von Trauma und der Bedeutung von Affekten in künstlerischer, kuratorischer und kunstvermittlerischer Archivarbeit. Sie ist Teil der Band INGLAM (Inglourious Art Mediators). Seit 2021 ist sie Teil des Teams der Wartenau HFBK Art Education. Zuvor arbeitete sie von 2018 bis 2022 im Team der documenta studien an der Kunsthochschule Kassel. Dort studierte sie Bildende Kunst (Diplom) und Kunsthistorik (MA). In ihrer konzeptuellen, künstlerisch-forschenden Arbeit an der Schnittstelle von Theorie und Praxis beschäftigt sie sich medial mit Malerei-Installationen, Zeichnung und Sound und thematisch mit widerständigen feministischen, antifaschistischen und antirassistischen Gegen-Geschicht(en) zum hegemonialen Wissenskanon.

**Symbole
objekten**

Symposium
Dezember 2024

**Antisemistische Symbole
in Kunstobjekten**

Symposium
5.-6. Dezember 2024

Antise

SEKTION 1

Antijudaismus im Mittelalter und der frühen Neuzeit

Moderation: Andreas Huth, Bamberg

The usurer Jew in the Iconography of the 14th and 15th Centuries

Gabriela Benner, Porto/Oxford

The scheme of the seven deadly sins is the most important throughout the late Middle Ages and reflects, from the 13th century onwards, a tendency to opt for the following order: Superbia, Avaritia, Luxuria, Invidia, Gula, Ira, Accedia, for which the mnemonic rule SALIGIA is associated. Of these deadly sins, the ones that have been most closely associated with the Jew are avarice and lust, as can be seen recurrently in iconography from the 13th century onwards. Avarice, in particular, was considered one of the worst sins, and not only because of its moral or spiritual implications.

Within medieval society, it is evident in the construction of the state and in the domain in which money acquires a special importance: taxation. Princes and kings benefit from the revenues of a domain and the system of taxation. Thanks to the prohibition of Christians to lend money, with due interest thereafter, the case of the usurious Jew will come to form as a religiously and socially rejected figure. The main iconographic symbol, the money bag, will be widely represented, functioning as an anti-Jewish sign until the Early Modern Period.

In my presentation I will focus on one image, a painting by Taddeo di Bartolo from the Collegiata di San Gimignano from 1394, in relation to other images in which we see the depiction of Jews as people full of avarice and misbehaviour. Do these images reflect a theological, cultural, political and economic expression of the role of Jews in these four areas during the period under study?

Gabriela Benner is an art historian who has worked in the field of tangible and intangible cultural heritage and has been active in interreligious dialogue for many years. Her doctoral thesis was completed at the University of Porto and examined the construction of the image of the Jew in Western European art (13th-16th centuries). She has been appointed as the current Yishai Shahar Visiting Fellow in Jewish Art History at the University of Oxford. During her fellowship, Dr Benner will examine aspects related to the art and family of Camille Pissarro.

Du sollst dir kein Bildnis machen. Christliche Fiktionen jüdischer Bildpraxis im 15. Jh.

Johanna Bork und Peter Bell, Marburg

Die Kunstgeschichte hat sich vielfach mit der personifizierten Gegenüberstellung von Synagoge und Kirche beschäftigt. Jüngst führten die antisemitischen Darstellungen der ‚Judensau‘ zu einer öffentlichen Kontroverse. Daneben sind biblische Ikonographien, in denen sich Juden vermeintlich selbst belasteten, für drastische Überzeichnungen bekannt (z.B. zur Passion). All diese Darstellungen überbieten sich durch Polarisierung und Eindeutigkeit, wodurch sie analytisch nur wenige Fragen aufwerfen.

Wir konzentrieren uns daher auf Tafelbilder und Buchmalereien des 15. Jh., in denen auf paradoxe Weise jüdische Bildpraktiken und Liturgie inszeniert werden; Szenen aus dem Alten und Neuen Testament (z.B. Darbringung im Tempel), die unterschiedlich umgesetzt werden:

1. Die Darstellung bleibt dem Text treu, so dass nur ein vager Bildraum entsteht.
2. Die Darstellung stellt den jüdischen Tempel als eine Art Proto-Kirche dar, z.B. durch Priester mit verfremdeten Bischofsmitren und Pluvialen.
3. Die Darstellung geht über 2 hinaus, durch eine stärkere typologische Gegenüberstellung von Tempel und Kirche (z.B. Brandopfer, irritierende Altarbilder).

2 und 3 sind Teil einer christlichen Bildrhetorik, die über Details einen mehrfachen Affront gegen jüdische Religiosität darstellt. In den Werken wird das jüdische Bilderverbot übergangen, indem der Tempel mit Bildern ausgestattet wird. Häufig erscheinen darauf die relativ neutrale Darstellung von Moses - als Repräsentant des Alten Bundes - und der Brudermord Kains. Die Wirklichkeit des Bildes wird in Frage gestellt, um abstraktere typologische Konzepte zu adressieren. Doch wie ist ein solches Altarbild innerhalb der Wirklichkeit der Bilderzählung wie auch in seiner theologischen Aussagekraft zu verstehen? Betet man den Brudermord an? Wird die jüdische Religion als von Beginn an sündhaft markiert? Ist das Bild also nur konzeptionell (Erbsünde) oder als eine darüber hinausgehende Verunglimpfung jüdischer Religion zu lesen?

Johanna Bork studierte Kommunikationsdesign mit Schwerpunkt Medienkunst an der HS Augsburg und der HfG Karlsruhe. Sie unterrichtet Kunst und Gestaltung in Marburg und promoviert zu "Bild- und Bühnenraum. Sehgewohnheiten und Überblendungen von geistlichem Spiel und Malerei im 15. Jahrhundert" an der Justus-Liebig-Universität Gießen. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Medienkunst und repräsentationskritische Analysen zu spätmittelalterlicher Bilderzählung.

Peter Bell promovierte nach einem Studium der Kunstgeschichte/BWL/Graphik & Malerei an der Philipps-Universität Marburg über die Repräsentation der Griechen in der italienischen Kunst des 15. Jh. im kunsthistorischen Teilprojekt des SFB 600 der Universität Trier. Er war Postdoc an der Universität Heidelberg, Gruppenleiter an der Heidelberger Akademie der Wissenschaften und Juniorprofessor an der FAU Erlangen. Er ist Professor für Kunstgeschichte und Digital Humanities an der Philipps-Universität Marburg. Seine Forschungsschwerpunkte sind Fremdheit, bildliche Repräsentation sozialer Gruppen und Bilderzählung im Spätmittelalter sowie die digitale Kunstgeschichte.

Die „Judensau“ von Wittenberg ist keine Ausnahme. (Kirch)Gemeinden und die Debatte um antijüdische Bilder des Mittelalters

Nikolaus Bernau, Berlin

Weder die Quantität, die Typologie, die Chronologie, die geographische Verteilung noch die stadt-, sozial- und bauhistorische Einbindung, die theologische Funktion etc. von antijüdischen Bildwerken des Mittelalters und der frühen Neuzeit sind wirklich geklärt. Bis heute ist die Überblicksdarstellung von Isaiah Shachar von 1974 leitgebend, dazu entstanden Spezialstudien. Dennoch stehen einige dieser Werke - mitnichten alle! - seit etwa 25 Jahren in der Debatte. Warum erst seitdem, obwohl doch "Judensauen" seit dem 18. Jahrhundert als touristische Sehenswürdigkeit galten, Georg Dehio 1906 den Begriff als Terminus Technicus nutzte? In den Debatten geht es nicht nur um die Aufarbeitung historischer oder aktueller Judenfeindlichkeit. Es wirken auch erhebliche soziale und kulturelle Vorurteile vor allem gegenüber kirchlichen Institutionen, kleineren Städten und angeblich provinziellen, aufklärungsfeindlichen Gemeinden. Nicht zuletzt diese Vorurteile belasten inzwischen die kritische Auseinandersetzung erheblich. Der Vortrag gibt einen Überblick über die Forschung, ihre Desiderate, über den schwierigen Umgang mit antijüdischen Bildwerken, über Erinnerungskulturen in (Kirch)Gemeinden und über die oft zu monofokal geführten Debatten.

Nikolaus Bernau (Dipl. Ing. Architektur) studierte in West-Berlin Kunsthistorie, Klassische Archäologie und Ethnologie, dann Architektur. Er ist Freier Redakteur und Journalist mit den Schwerpunkten Architektur, Städtebau, Denkmalpflege, Museums- und Bibliotheks- sowie Kultur- und Erinnerungspolitik. Er forscht und publiziert umfangreich zur Architektur-, Museums- und Bibliotheksgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, zur Geschichte antijüdischer Kunst, der Architekturwettbewerbe und der Deutsch-Amerikaner. Er erhielt den Publizistenpreis des Deutschen Bibliotheksverbands, die Silberne Halbkugel und den Journalistenpreis des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, war Kollegiat des Forschungsverbunds Topoi, langjährig Mitglied des Berliner Landesdenkmalrats und 2. Vorsitzender der Richard-Schöne-Gesellschaft für Museumsgeschichte e.V.

Antijudaismus in der Kunst der frühen Neuzeit als kulturelles Erbe – Zu aktuellen kuratorischen Strategien

Elke Anna Werner, Mainz

Judenfeindschaft gehörte im spätmittelalterlichen Europa und in der Frühen Neuzeit mit zu den identitätsstiftenden Paradigmen der christlichen Konfessionen. Diffamierende Darstellungen von Jüdinnen und Juden finden sich in zahlreichen Kunstwerken dieser Zeit, die bis heute ihre visuelle Wirkmacht in öffentlichen Räumen, z.B. in Museen oder auf Kirchplätzen entfalten - meist unkommentiert antisemitische Stereotype und Narrative wiedergebend. Der Beitrag gibt Einblicke in neuere kuratorische Projekte und erläutert, wie aktuell in deutschen Museen die visuellen Codes dieses christlichen Antisemitismus bewusst gemacht und erinnerungskulturell neu gerahmt werden. Diskutiert werden soll, ob und wie es gelingen kann, für die manipulative Wirkung dieses kulturellen Erbes zu sensibilisieren und im Hinblick auf die Diversität heutiger Gesellschaften gemeinsinnstiftend zu transformieren.

Elke Anna Werner ist Kunsthistorikerin und Kuratorin, seit 2020 wissenschaftliche Koordinatorin der Forschungsplattform Frühe Neuzeit an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, seit 2021 außerplanmäßige Professorin. Forschungsschwerpunkte: Kunst- und Bildschichte der Frühen Neuzeit, Museums- und Ausstellungsforschung. Zuletzt erschienen: Evidenzen des Expositorischen. Wie in Ausstellungen Wissen und ästhetische Bedeutung erzeugt wird, hg. mit K. Krüger, A. Schalhorn, Bielefeld 2019; Transkulturelles Ausstellen und die Evidenzen des Vergleichs, in: Plausibilisierungsdynamiken und Evidenzpraktiken von der Antike bis zur Gegenwart, hg. v. A. Flüchter u.a., Bielefeld 2023; Erinnerungsorte als Handlungsräume. Transhistorische Interventionen in Weimar, in: Wohnen –Sammeln – Erinnern – Visualisieren. Raumpraktiken gestern und heute, hg. v. C. Schmälzle u.a., Weimar 2024, S. 101-112.

**Symbole
objekten**

Symposium
Dezember 2024

**Antisemistische Symbole
in Kunstobjekten**

Symposium
5.-6. Dezember 2024

Antise

SEKTION 2

Antikapitalistischer Antisemitismus

Moderation: Nora Sternfeld, Hamburg

„Ein leuchtend schöner Menschentyp“: Agrarromantik als antisemitischer Code

Ines Gerber, Berlin

Taring Padis neue Version von »People’s Justice« zeigt Szenen eines idyllischen Dorflebens, das durch Personifikationen der Globalisierung und des Kapitalismus bedroht erscheint. Indem das Gemälde ein agrarisch verwurzeltes Kollektiv romantisiert und dem Feindbild einer dämonisierten Moderne gegenüberstellt, steht es in der Tradition einer personalisierten Kapitalismuskritik: „Die abstrakte Herrschaft des Kapitals, wie sie besonders mit der raschen Industrialisierung einhergeht, verstrickte die Menschen in das Netz dynamischer Kräfte, die, weil sie nicht durchschaut zu werden vermochten, in Gestalt des ‘internationalen Judentums’ wahrgenommen wurden“ (Moishe Postone).

Dieser Antisemitismus, der „den Juden“ seit der Aufklärung als Urheber sämtlicher Probleme der Moderne imaginiert, zeigt sich in Dualismen, etwa zwischen natürlicher Landbevölkerung und als parasitär diffamierter Stadtbevölkerung, zwischen „schaffendem“ und „raffendem“ Kapital. So wurde der Wucher in Genrebildern des ländlichen Alltags in Anlehnung an antijudaistische Stereotype des Mittelalters häufig als jüdisch markiert. Sittenbilder zielten darauf ab, Außenseiter zu stigmatisieren und als Fremdkörper abzugrenzen. Auch die nationalsozialistische Kunspolitik förderte unter Berufung auf die „Blut-und-Bodenideologie“ idyllische Gemälde des vormodernen Lebens und nutzte Agrarmetaphern, um die Idee eines „reinen Volkskörpers“ zu beschwören, der vom „Artfremden“, von „jüdischen Parasiten“ befreit werden müsse. Bauern wurden zum Vorbild der gesellschaftlichen Erneuerung verkürzt, Missstände auf dem Land jedoch ausgeblendet. Ebenso idealisierte – im Kontext der „antikosmopolitischen Kampagne“ unter Stalin – die Genremalerei des Sozialistischen Realismus die sowjetischen Bauern in Abgrenzung zu den sogenannten „wurzellosen Kosmopoliten“, auf die in Krisenzeiten die eigenen Unzulänglichkeiten projiziert werden konnten.

Ausgehend von Überlegungen des Postmarxismus werde ich anhand historischer Text- und Bildquellen Kontinuitäten einer Agrarromantik bis in die Gegenwart hinein aufzeigen, die sich als visualisierte Sündenbockideologie, als antisemitischer Code, den Ambivalenzen und Komplexitäten der (Post)Moderne zu entziehen versucht.

Ines Gerber studierte Kunstgeschichte und Kulturwissenschaften an der Universität Leipzig und an der Université Paris X Nanterre. Im Rahmen ihres Masterstudiums der Kunstwissenschaft an der Technischen Universität Berlin besuchte sie auch Seminare am Institut für Antisemitismusforschung und verbrachte ein Erasmus-Semester am Technion - Israel Institute of Technology in Haifa. Ihre Masterarbeit »Das Leben als Quelle der Kunst: Chana Orloffs Denkmäler in Israel zwischen persönlichem Zeugnis und nationalem Narrativ« (betreut durch Dr. Andrea Meyer und Dr. Shelley Harten) wurde 2024 auf der TU-Plattform DepositOnce veröffentlicht.

Leo Trotzki in den Karikaturen von Victor Deni. Antisemitismus im stalinistischen Kampf gegen den Trotzkismus

Alexey Markin, Hamburg

Der staatliche Antisemitismus in der UdSSR hat eine lange Geschichte. Er begann mit dem stalinistischen Antisemitismus, der sich in der Zerschlagung des Jüdischen Antifaschistischen Komitees und der „Ärzteverschwörung“ manifestierte, und setzte sich nach Stalins Tod fort, als der Holocaust totgeschwiegen wurde und antiisraelischer Antisemitismus die sowjetische Außenpolitik dominierte. Stalins Antisemitismus war jedoch nie offen, sondern wurde stets als Kampf gegen Volksfeinde oder Spione getarnt, sei es mit Schlagworten wie „trotzkistisch-bucharinistische Banden“, „Mörder-Ärzte“ oder „Kampf gegen den Kosmopolitismus“. Diese Ausdrücke waren und sind Euphemismen, die auf die sowjetischen antijüdischen Kampagnen hinweisen.

In meinem Vortrag werde ich Bilder von Leo Trotzki diskutieren, die von dem sowjetischen Karikaturisten Victor Deni geschaffen wurden, der Trotzki 20 Jahre lang zeichnete – zuerst als Held der Revolution, später als Feind und Verräter. Denis Bilder aus den 1930er Jahren riefen offen zum Mord an Trotzki und seinen Anhängern auf. Tatsächlich wurde Trotzki 1940 in Mexiko von dem stalinistischen Agenten Ramón Mercader ermordet; Leo Trotzkis Sohn Sergej Sedow war bereits 1937 in Krasnojarsk erschossen worden. In den Tagen des Großen Terrors wurden Tausende von Sowjetbürger:innen des „Trotzkismus“ beschuldigt und entweder hingerichtet oder in den Gulag geschickt.

Eine wichtige Rolle bei der Dämonisierung Trotzkis spielten antisemitische Stereotype, über die Trotzki selbst in seinem Artikel „Thermidor und Antisemitismus“ schrieb. Diese Stereotype finden sich auch in den Darstellungen von Victor Deni. In diesen Darstellungen wird Trotzki zur Personifizierung der ant sowjetischen Bewegung und zum angeblichen Verbündeten Nazideutschlands, was eine klare Verleumdung und Verunglimpfung darstellt.

Alexey Markin ist Kunsthistoriker und Doktorand an der Universität Hamburg. Er studierte Kunst an der Stroganov Kunstakademie in Moskau und Kunstgeschichte und Politikwissenschaft an der Universität Hamburg. Seine Interessenschwerpunkte sind die Kunstgeschichte der Sowjetunion, dekoloniale Theorien, Black Art und Deserteursdenkmäler. Zusammen mit Dr. Marina Gerber schrieb er vor kurzem den Artikel „Dekolonialisierung in der Russländischen Föderation“ für Copernico.eu und „Ein Heldentod ohne uns“. Über das Deserteursdenkmal in Hamburg“ für Memorial.

Kollektive Bildbetrachtung mit Timo Duile, Leon Kahane, Nora Sternfeld und Dorothee Wimmer: Taring Padis Installation „People’s Justice“ auf der documenta fifteen

Timo Duile hat Politische Wissenschaft, Ethnologie und Philosophie in Bonn studiert, wurde in Südostasienwissenschaft promoviert und habilitierte sich in Sozial- und Kulturanthropologie. Er forscht u.a. zu (De-)Demokratisierungsprozessen, indigenen Gruppen, Geistervorstellungen und Religion/Atheismus in Indonesien sowie zur dialektischen Anthropologie. Timo Duile hat an den Universitäten Bonn und Köln sowie an der Universitas Nasional in Jakarta unterrichtet. Er war Fellow und Guest Researcher an der Universitas Tanjungpura (Pontianak/Indonesien), Universitas Hasanuddin (Makassar/Indonesien), KITLV (Leiden/Niederlande), L’Orientale (Neapel/Italien). Zurzeit ist er Forscher an der Abteilung für Südostasiawissenschaft an der Universität Bonn, wo er auch mit Kolleg*innen die Gruppe "Decolonization in Dialogue" ins Leben gerufen hat, die sich u.a. mit verschiedenen Perspektiven auf den Nahostkonflikt beschäftigt.

Leon Kahane schafft konzeptuelle Videoarbeiten, Fotografien und Installationen, in denen Themen wie Migration, Identität und die Auseinandersetzung mit Mehr- und Minderheiten in einer globalisierten Gesellschaft im Zentrum stehen. Fokus seines Interesses sind häufig die geopolitischen und sozialen Veränderungen der jüngeren Vergangenheit. Immer wieder lenkt er die Aufmerksamkeit auf Ereignisse und Institutionen, in denen die Geschichte innewohnende Widersprüche zum Ausdruck kommen. Sie spiegeln historische, politische und ökonomische, aber auch biografische Aspekte wider, die er in seinen Arbeiten aufgreift und verarbeitet. Vor allem die soziokulturelle Verortung aktueller politischer Diskurse und Dynamiken ist von zentraler Bedeutung für seinen künstlerischen Ansatz, der eine Form der Kulturkritik darstellt.

Nora Sternfeld ist Professorin für Kunstpädagogik an der HFBK Hamburg. Darüber hinaus ist sie Co-Leiterin des /ecm – Masterlehrgangs für Ausstellungstheorie und -praxis an der Universität für angewandte Kunst, Gründungsmitglied von schnittpunkt. ausstellungstheorie & praxis sowie von trafo.K, Büro für Bildung, Kunst und kritische Wissensproduktion (Wien), seit 2022 ist sie Teil von INGLAM – Inglourious Art Mediators – eine Band für Lecture Performances (Hamburg) und seit 2011 von freethought, Plattform für Forschung, Bildung und Produktion (London). In diesem Zusammenhang war sie auch eine der künstlerischen Leiter:innen der Bergen Assembly 2016 und arbeitete von 2020-2022 an „Spectral Infrastructure“ – einem Forschungskontext in Kooperation mit der basis voor actuele kunst (BAK, Utrecht). Sie publiziert zu zeitgenössischer Kunst, Bildungstheorie, Ausstellungen, Geschichtspolitik und Antirassismus.

Dorothee Wimmer ist Direktorin des Forums Kunst und Markt / Centre for Art Market Studies an der Technischen Universität Berlin (fokum.org). Nach einem Studium der Kunstgeschichte, Romanistik, Geschichte und Germanistik in Freiburg i. Br., Paris und Berlin hat sie an der FU Berlin über das Menschenbild in der französischen Kunst, Literatur und Philosophie um 1960“ promoviert (“Das Verschwinden des Ichs”, Reimer 2006). Neben Stipendien und Forschungsaufenthalten u.a. am Centre Allemand d’Histoire de l’Art in Paris und am Getty Research Institute in Los Angeles war sie von 2011 bis 2017 Vorsitzende der Richard-Schöne-Gesellschaft für Museumsgeschichte e.V. (“Museen im Nationalsozialismus”, hrsg. mit Tanja Baensch u. Kristina Kratz-Kessemeier, Böhlau 2016) und Teil des deutsch-französischen Hochschullehreraustausch-Programms des DAAD in Kooperation mit der Maison des Sciences de l’Homme. Sie forscht und publiziert zu den Spannungsfeldern und Dynamiken zwischen Kunst, Politik und Ökonomie sowie zu „Rembrandt im Nationalsozialismus“.

**Symbole
objekten**

Symposium
Dezember 2024

**Antisemitische Symbole
in Kunstobjekten**

Symposium
5.-6. Dezember 2024

Antise

SEKTION 3

Antisemitismus als visueller Code

Moderation: Meike Hopp, Berlin

Handlicher Antisemitismus: Antisemitische Ikonographie auf numismatischen Objekten

Sylvia Karges, Dresden

Dass Münzen und Papiergele als Propaganda, beispielsweise der sie emittierenden Entitäten bzw. Autoritäten, dienen, ist seit der „Erfindung“ des Tauschmittels Geld bekannt, das den direkten Austausch von Waren als Wirtschaftsform abgelöst hat. Dies war geschichtlich revolutionär, da sich dadurch das gesamte Wirtschaftsgefücht veränderte und insbesondere wirtschaftliches Wachstum ermöglichte, was wiederum große Konsequenzen auf die gesellschaftlichen Entwicklungen hatte. Sein natürliches Merkmal der Zirkulation macht und macht es zu einem sehr kommunikativen Medium, was seit dem Aufkommen der Medaille im 16. Jahrhundert auch auf diese zutrifft. So finden sich in den deutschen Landen bereits im späten Mittelalter religiös-antisemitische Motive auf Münzen. Weitere finden sich sodann auch auf anderen numismatischen Objekten bis in das 20. Jahrhundert hinein. Sie geben antisemitische Stereotypen und Vorurteile in Bild und Schrift wieder, die teilweise bis heute Eingang in die Gesellschaft finden und deren Anziehungskraft trotz ihrer Widerlegung noch immer ausstrahlt. In einem Überblick werden verschiedene dieser numismatischen Objekte vorgestellt und analysiert, um diesen, wie ich ihn nenne, „handlichen Antisemitismus“ vorzustellen.

Sylvia Karges studierte an der FU Berlin Geschichte, Kunstgeschichte und Soziologie und promovierte ebendort zum Thema „Antisemitische Motive auf numismatischen Objekten vom Mittelalter bis zur Neuzeit“. Nach einer achtjährigen Anstellung als kuratorische Mitarbeiterin bei der American Numismatic Society in New York, einem der größten Münzkabinette der Welt, kehrte sie nach Deutschland zurück mit Stationen sowohl im Münzkabinett Berlin und in der Münzsammlung der Universität Göttingen, als auch in der Welt der Münzauktionshäuser, der Sammlungspublikationen (analog und digital) sowie der Münzmessen – hier der jährlich stattfindenden World Money Fair, der weltweit größten Münzmesse. Sie war zudem wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum für Antisemitismusforschung der TU Berlin zur Erforschung einer Sammlung von Antisemitica, die auch numismatische Objekte beinhaltete, sowie bis 2023 als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Forschungsprojekt „Münzen, Medaillen, Plaketten“ an der Hamburger Kunsthalle mit Fokus auf Medaillen von der Renaissance bis zum 20. Jahrhundert. Seit 2023 ist sie Direktorin des Münzkabinetts der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden.

Antisemitische Diffamierung des Königs und Bankiers: Lithografien und Texte in *La Caricature* und *Le Charivari* (1830-1850)

Louisa Denker, Köln

Die Karikaturenzeitschriften *La Caricature* und *Le Charivari* nahmen während der Julimonarchie in Frankreich eine klare Position gegen die wiedereingeführte Pressezensur und für die Pressefreiheit ein. Ihr Verleger Charles Philipon ließ zahlreiche Lithografien veröffentlichen, die den König Louis-Philippe und seine Regierung scharf angriffen. In einigen der Lithografien werden antisemitische Bildsprache und in den Texten der Zeitschriften antisemitische Stereotype eingesetzt, um den König und die Regierung zu diffamieren. Der König soll herabgesetzt werden, indem er und seine Politik in den Lithografien und den Texten als jüdisch markiert und mit antisemitischen Stereotypen in Verbindung gebracht werden. Nicht nur der König wird in den Zeitschriften mit antisemitischen Inhalten in Bild und Text attackiert, sondern beispielsweise auch der Bankier Jakob Rothschild und dessen Familie.

In meinem Vortrag stelle ich dar, inwiefern antisemitische Bildsprache und Stereotype in den Zeitschriften eingesetzt werden, um den König als auch die Familie Rothschild anzugreifen. Ich werde untersuchen, welche bildnerischen Strategien verwendet werden, um die antisemitischen Inhalte zu übermitteln und wie Bild-Text-Verhältnisse in diesem Zusammenhang beschrieben werden können. Anschließend beleuchte ich Ursprünge und Folgen dieser antisemitischen Karikaturen. Worauf geht der Antisemitismus in den Zeitschriften zurück? Welche Folgen hatte es, dass diese Zeitschriften zur Verbreitung antisemitischer Stereotype ab 1830 beigetragen haben?

Luisa Denker hat Kunst- und Bildgeschichte und Philosophie an der Humboldt-Universität zu Berlin und der Università degli Studi di Firenze studiert. 2022 beendete sie das Masterstudium der Kunst- und Bildgeschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin mit der Abschlussarbeit „Algorithmisch interpretierte Bilder. Zur visuellen Epistemik digitaler Gepäckscans“. Seit 2023 promoviert sie als Stipendiatin der a.r.t.e.s. Graduate School of the Humanities Cologne an der Universität zu Köln im Fach Kunstgeschichte zu dem Thema „Revolution – Spektakel – Moderne. Karikatur und politische Ikonografie in Frankreich (1830-1850)“.

Visual Antisemitism: The Intersection of Imagery, Capitalism, and Social Division

Cristina Moraru, Iași

Antisemitic imagery has long served as a powerful visual code that embeds prejudice within economic and political narratives, shaping societal perceptions of Jews and capitalism. From medieval European art to contemporary online propaganda, these visual representations have linked Jewish identity to the workings of financial systems, fostering an environment in which Jews are blamed for economic instability. This research seeks to explore how antisemitic visual codes have historically been intertwined with both critiques and defenses of capitalism, examining their social and political effects.

In the contemporary era, antisemitic imagery has resurfaced in both far-right and anti-globalist discourses, often under the guise of anti-capitalist rhetoric. Visual tropes portraying figures like George Soros as puppet masters or financiers of global instability echo historical antisemitic symbols while taking on new forms in digital media. These images not only distort legitimate economic grievances but also deepen social divisions, directing anger toward an imagined Jewish conspiracy.

One specific example is a Hungarian government-funded billboard campaign in 2017, depicting Soros laughing with the caption "Let's not allow Soros to have the last laugh!" This campaign, orchestrated by Prime Minister Viktor Orbán's government, portrayed Soros as the mastermind behind the immigration crisis in Europe, playing on fears of globalization and the undermining of national sovereignty. While the campaign focused on Soros's political influence, the use of his image and the underlying narrative echoed classic antisemitic tropes, presenting Soros as a manipulative Jewish financier pulling the strings behind global events.

Such visual portrayals contribute to a broader narrative that associates Jewish figures with clandestine control over world affairs. Soros's image is frequently weaponized in this manner, conflating legitimate criticism of his political involvement with dangerous antisemitic conspiracy theories that have significant social and political repercussions.

This research will analyze key historical and modern examples of antisemitic visual codes, investigating their evolution in response to economic developments and political ideologies. It will also examine the broader social consequences, including the reinforcement of prejudice, the perpetuation of economic myths, and the disruption of solidarity needed for meaningful critiques of capitalism.

Cristina Moraru is a researcher, curator, and editor from Iași, Romania. She is currently a Lecturer at “George Enescu” National University of the Arts in Iași, where she is teaching critical theory for art history. She is a researcher in a project on curatorial contexts funded by ICMA (Research Institute of UNAGE Iași) and a member of TPP Research Forum supported by Technische Universität Berlin, Universität Bonn, Leuphana Universität Lüneburg and Ludwig-Maximilians Universität München. She is co-editor of the academic publication Studies in Visual Arts and Communication, a founding member of Center of Contemporary Photography in Iași, and a member of International Association of Art Critics. She participated in international studies programs, research residencies, and workshops at NEC Institute for Advanced Studies (Bucharest), NCCR University of Basel, CRC “Affective Societies” Freie Universität Berlin, Aarhus University, University of Vienna, Simon Fraser University (Vancouver), Valand Academy for Art and Design (University of Gothenburg), University of Copenhagen, Lucerne University of Applied Sciences and Arts, Leuphana University Lüneburg, Universität Hamburg, Loughborough University, Birmingham City University, Pedagogical University of Krakow, European University at St Petersburg, Danube University Krems, Ben-Gurion University of the Negev, MTFA Academy Chișinău, EEPAP Lublin, LCCA Latvia, CCA Prishtina, The Cvito Fiskovic Centre in Split, Institute of Contemporary Art in Zagreb, Fondazione Arthur Cravan in Milan, Garage Museum of Contemporary Art Moscow and other independent institutions.

**Symbole
objekten**

Symposium
Dezember 2024

**Antisemitische Symbole
in Kunstobjekten**

Symposium
5.-6. Dezember 2024

Antise

SEKTION 4

Antisemitismus und Kolonialismus

Moderation: Dorothee Wimmer, Berlin

Die Tutsi als „Hamito-Semiten“. Überlegungen zum kolonialen Antisemitismus-„Export“ Richtung Ruanda

Anne D. Peiter, La Réunion

Als deutsche Entsandte des Kaiserreichs ab Mitte der 1890er Jahre das kleine, zentralafrikanische Ruanda zu kolonialisieren begannen, gewann eine Legende Wirkungsmacht, die später als „hamitische Theorie“ in die anthropologische Forschung Eingang finden sollte. Es handelte sich um Traditionen einer Bibel-Exegese zur Noah-Geschichte, die bei dem Versuch, die fremde Bevölkerung zu „ordnen“ und zu „klassifizieren“, zunehmend verwissenschaftlicht und schematisiert wurde. Die Grundthese lautete, dass sich die ruandische Gesellschaft in drei „Ethnien“ (bzw. „Rassen“) gliedern lasse. Die Twa, eine winzige Minderheit, wurde als einzige „Ursprungsbevölkerung“ angesehen und mit rassistischen Begriffen wie „Zwergbevölkerung“ oder „Pygmäen“ beschrieben. Den Hutu wurde eine Migrationsgeschichte angedichtet. Sie galten als ethnische Mehrheit von „mittlerer Intelligenz“, die sich ausschließlich dem Ackerbau widme. Die Minderheit der Tutsi schließlich wurde durchgängig als „semitische“ bzw. „hamitische Oberschicht“ klassifiziert, die erst in späten Wanderungsbewegungen, dem Nil Richtung Süden folgend, in Ruanda „eingebrochen“ sei. Ihr Ursprung als „nicht-negroid“ mal in die Stätten der biblischen Geschichten, mal nach Abessinien oder gar in den Tibet verlegt.

Die Kolonisatoren reagierten mit diesen Zuschreibungen auf die Überraschung, in Ruanda mit dem Königshof unter Mutsinga Regierungsformen vorgefunden zu haben, die ihnen unmöglich zu Afrika gehören zu können schienen. Es ergaben sich Verbindungen zu antisemitischen Stereotypen, die dann auch auf den vermeintlichen „Rassecharakter“ der Tutsi übertragen wurden. Es wurde die Schlussfolgerung gezogen, diese seien „international vernetzt“, „hinterhältig“, „von besonderer Intelligenz“, „herrschsüchtig“ und „zur egoistischen Ausbeutung der Mehrheitsbevölkerung neigend“. Auch das antisemitische Klischee der „schönen Jüdin“ kehrte in abgewandelter Form wieder. Dass Tutsi, Hutu und Twa in Wirklichkeit dieselbe Geschichte, dieselbe Sprache, dieselbe Kultur, dieselbe Religion und dieselben Gebräuche teilten und die drei Konzepte in vorkolonialen Zeiten nichts weiter gewesen waren als – sozial durchlässige – Beschreibungen von Berufsständen, entging dem Auge der deutschen Kolonisatoren.

So beschäftigt sich der Artikel mit der Frage, welche antisemitischen Symbole im Bereich von Kunst und Fotografie zu Ruanda zu finden sind. Die Ausgangsbasis bildet die Beobachtung, dass der Antisemitismus als gesellschaftlich tief verankertes, zur Ausweitung seiner selbst tendierendes Phänomen im Kontext des Kolonialismus weiterhin unterschätzt wird. Kontinuitätslinien bis hinein ins späte 20. Jahrhundert lassen sich bis in die Presseberichterstattung hinein nachweisen. Der Versuch, sich der Zirkulation der immer gleichen Fotos zu nähern, bedeutet also indirekt auch, ein Bewusstsein für die lange Vorgeschichte des Genozids zu gewinnen, der im Jahr 1994 in nur hundert Tagen mehr als eine Million Menschen das Leben kosten sollte.

Anne D. Peiter ist Germanistikprofessorin an der Universität von La Réunion (Frankreich, Indischer Ozean). Studium der Fächer Germanistik, Geschichte, Philosophie und Italienisch in Münster, Rom, Paris und Berlin als Stipendiatin der Studienstiftung des deutschen Volkes. 2001-2007 DAAD-Lektorin an der Sorbonne IV in Paris. 2006 Promotion an der Humboldt-Universität zu Berlin mit einer Arbeit über „Komik und Gewalt. Zur literarischen Verarbeitung der beiden Weltkriege und der Shoah“; 2018 Habilitation an der Sorbonne Nouvelle mit einer Arbeit zu „Träume der Gewalt. Studien der Unverhältnismäßigkeit zu Texten, Filmen und Fotografien. Nationalsozialismus – Kolonialismus – Kalter Krieg“ (2019). Zahlreiche Publikationen und Bücher vor allen Dingen zur Geschichte der modernen Gewalt seit dem Kolonialismus. Letzte Buchveröffentlichungen: „Der Träger. Zu einer tragenden Figur der deutschen Kolonialgeschichte“ (2018, mit Sonja Malzner); „Der Ausnahmezustand ist der Normalzustand, nur wahrer. Texte zu Corona“ (2021, mit Wolfram Ette) und „Der Genozid an den Tutsi Ruandas. Von den kolonialen Ursprüngen bis in die Gegenwart“ (2024).